

Déjà-vu

Unter dem Titel „Déjà-vu“ werden im Verlagshaus der Bergischen Blätter bis zum 31. Oktober 2010 Bilder von Niels-Olaf Hübner gezeigt

Ein junger Mann schaut nachdenklich, skeptisch, vielleicht auch ein wenig furchtsam auf eine Blumenzwiebel in der Hand. Frisch haben sich in seinem sorgfältig gebügelten Hemd Knitter gebildet, die Haare im zeitgemäßen Aussehen sind ein wenig zerzaust – der Anblick übermittelt Anspruch an das eigene Erscheinungsbild, um nicht „Outfit“ zu sagen. Er wirkt gesund, sportlich, kräftig, selbstbewusst – und doch geht eine Spur des Zögerns und Innehaltens von ihm aus. Wenn in einem anderen Bild dieser Figur die große Zwiebel geknickt hat und er nun die leuchtende Feuerlilien-Blüte in der Hand hält, ist dem skeptischen Blick eine gewisse, vorsichtige Vorfriede anzusehen.

Im ersten Bild ist im Hintergrund ein Fingerhut-Blütenzweig dargestellt, gerahmt vor einem hellen Bildfeld – ein Bild im Bild. Diese Pflanzen, auch die Darstellung des nachdenklichen Betrachtens, rufen unterschwellig ein Gefühl des „Déjà-vu“ hervor. Wo haben wir solche oder ähnliche Situationen schon einmal gesehen?

Die botanisch genaue, fast penible Wiedergabe der Pflanzen wie Aronstab, Fingerhut oder der Liliengewächse lässt uns an die Abbildungen alter Bestimmungsbücher und an die Blumenmalerei der Stilleben-Tradition erinnern. Im Mittelalter hatten Blumen allegorische Bedeutungen. Auch in den Bildern des jungen Mannes wirken sie durch seinen Gesichtsausdruck, seine Körperhaltung und Gestik allegorisch, symbolisch aufgeladen: Sie alle sind Heilpflanzen, zugleich enthalten sie tödliches Gift – der Hinweis auf die Bildmotive der Vanitas, der Vergänglichkeit, des Todes liegt nahe.

Die diesjährige Ausstellung im Verlagshaus der Bergischen Blätter stellt einen jungen Künstler vor: 1984 in Haan geboren, besuchte Niels-Olaf Hübner als Schüler die Malschule der Haaner Künstler Wolfgang und Karin Niederhagen und begann nach dem Abitur sowie absolvierter Schreinerlehre 2007 das Studium bei Markus Lüpertz an der Kunstakademie Düsseldorf.

Die Bilder der Ausstellung scheinen in ihrem Nebeneinander Szenen aus Übergangssituationen zu erzählen. Mit den Mitteln des „Trompe l'oeil“-Verfahrens, einer überexakten,



augentäuschenden Malweise von Schatten und Konturen, entstehen räumlich-illusionierende Effekte, sodass sich Bildfelder wie Räume im Raum öffnen.

Hinter einer vorsichtig geöffneten Tür erblicken wir mit dem Porträt des jungen Mannes das Bild der Olympia von Edouard Manet wie ein eigentlich verwehrtter Blick. Ist das der fragende, auch eine Spur voyeuristische Blick des jungen Malers auf die Bildmotive der europäischen Kunstgeschichte? Bildzitate und Bildelemente sind in der Kunst gebräuchlich. Hübner macht die Auseinandersetzung mit dem schon Formulierten deutlich.

Das Bild einer nackten, liegenden, in Erwartung befindlichen Frau oder Göttin ist immer wieder gemaltes Motiv. In Bildern Tizians finden wir das Motiv, Goya malte die Danae, Giorgione die schlummernde Venus, Valloton, Picasso – unendlich oft kennen wir die se Fassung der Mythologie. Hübner zeigt, dass

Malen immer auch ein Kopieren, ein Zitieren und Neuformulieren bedeutet.

Auf einem anderen Bild halten ihn starke Männerarme vom Sprung aus dem Rahmen zurück – verhindert wird der Durchbruch, Ausbruch, das Wegrennen. Vielleicht ist es aber auch gerade der Moment, in dem der Ausbruch gelingt. Wohin möchte er ausbrechen? Die Bilder sind Bilder aus einer Situation des „noch nicht“: Noch ist er nicht gesprungen, noch hat er nicht den Gegner besiegt, noch ist die Tür nicht geöffnet, die Schwelle nicht überschritten.

Bilder des Übergangs

Hübner verbindet in seiner Malerei die Techniken der äußersten Genauigkeit, der lasierend herausgearbeiteten Schattierungen, mit dem schnellen, pastos und im Detailbereichen auch gestischen Farbauftrag. Das gibt den Bildern innere Dynamik, auch unruhige Struktur, gehalten in der Form durch die strenge, klare Komposition. So verbinden diese Bilder Aufbau und Destruktion der Räumlichkeit – und bleiben immer reine Malerei.

Die Epoche der Auseinandersetzung und Desillusionierungen in der Kunst des 20. Jahrhunderts scheint überwunden, eine Art Rückkehr zu den Perfektionen

der räumlichen, perspektivischen Darstellung ist bei vielen Künstlern der Gegenwart zu beobachten. Hübner kehrt nicht in einen Rahmen des Realismus zurück, sondern er benutzt konservative malerische Mittel, um ihn zu sprengen. Noch hat er den einen Raum nicht verlassen – seine Bilder sind Dokumentationen eines Übergangs, eines Transits vom Bild in den Raum – oder für die Betrachter von ihrem Raum in den des Bildes.

Neben den verschlüsselten Selbstporträts befinden sich Bilder von jungen Frauen, die im Gegensatz zur heftigen, ausgreifenden Gestik des jungen Mannes eher in sich ruhend wirken, Gelassenheit, vielleicht auch Sorge ausstrahlend. Die Konterfeis der klugen Affen nehmen ein altes Thema auf und verraten die Suche nach Weisheit, nach dem Wissen in unserer Angst, dass im Grunde die Tiere weiser und wissender sind als wir.

GISELA SCHMOECKEL